

Datum: 10.02.06



Ein Abend der „Hellos and Goodbyes“

Die Koreanerin Kim Chong wurde mit ihrem Quintett im Jazz Club Hirsch gefeiert

Moosburg. Großer Andrang herrschte am Mittwoch im Hirschwirt, als die koreanische Sängerin, Pianistin und Bandleaderin Kim Chong auf Einladung des Jazz Club Hirsch ihre aktuelle CD „Hellos & Goodbyes“ in Moosburg präsentierte. In Begleitung von Sergei Didorenko (Violine), Stefan Schmid (Klavier), Nikolas Reichel (Kontrabass) und Stephan Staudt (Schlagzeug) zog die aparte Koreanerin diesmal vor allem als Sängerin alle Register einer professionellen Entertainerin und riss die Zuhörer mit koreanischen Volksliedern, gefühlvollen Balladen und swingenden Eigenkompositionen zu Beifallsstürmen hin.

Wer weniger der Musik wegen gekommen war sondern eher einer Neugier folgend, die in diesem Fall durch eine ungewöhnliche Anzahl von Vorberichten noch angeheizt wurde, kam mindestens genau so auf seine Kosten wie einige besonders andächtige Fans, die das Gastspiel lieber mit geschlossenen Augen verfolgten. Letzteren entging allerdings ein optischer Genuss, an dem sich Männer und Frauen gleichermaßen erfreuten, denn Kim Chong ist neben aller Musikalität vor allem eines: hinreißend attraktiv, und das seit vielen Jahren. Sie selbst staunte nicht schlecht, als sie beim Nachzählen auf vier Auftritte kam, die sie in wechselnden Besetzungen bereits in Moosburg absolviert hat, und zwar immer so erfolgreich,

dass sie dem Publikum im Hirschen zunächst einmal ein warmherziges Dankeschön zur Begrüßung entgegen hauchte, das sogar das hartnäckigste Rest-Eis vom Januar auf dem Gries zum Schmelzen brachte.

Überhaupt hat sich Kim Chong zu einer wahren Meisterin der musikalischen Bühnenpräsenz entwickelt. Lediglich fünf Nummern, die sie für den ersten Set vorbereitet hatte, wurden derart amüsan in Anekdoten über Männer und Freunde und Liebhaber und Machos und Softies und Deutschlehrer und Lover eingepackt, dass so manches Musikstück wie eine Art Soundtrack aus dem Episoden-Film „Das Leben und Lieben der Kim Chong“ vorüber rauschte. Dazu ihre ständige Suche nach Dolmetschern in der ersten Reihe, die ihre „Broken Deutsch“-Überleitungen übersetzen könnten, sodass selbst ein hingelispeltes „Ebbe und Flut – ist das deutsch?“



„Lachstürme auslöste.

Ein hoher Unterhaltungswert war die Folge, dem sich selbst hartgesottene Theken-Prediger nicht entziehen konnten und wenigstens vorübergehend die Luft anhielten. Bedanken müssten sich eigentlich auch Kim Chongs Mitspieler bei ihrer Chefin für die unnachahmliche Art, mit der sie quasi in die Rolle einer Schau-mal-ZuhörerIn schlüpfte, in deren Minenspiel sich minutiös die Bewunderung für die Kunstfertigkeit ihrer Mitspieler widerspiegelte. Dank eines dafür in Stellung gebrachten Hinterlicht-Spots konnte man jede Regung im Gesicht der Schönen mitverfolgen, wähen sie scheinbar tief verzückt den virtuoson Höhenflügen ihrer Kollegen lauschte.

Dass solcher Doppelgenuss mit hörbarem Applaus-Zuschlag für einzelne Soli belohnt wurde, wundert nicht, zumal auch das musikalische Geschehen tatsächlich einige interessante

Aspekte zubieten hatte. Zum Beispiel: mal koreanisch, mal englisch gesungene Songs,



Die koreanische Sängerin, Pianistin und Bandleaderin Kim Chong passt in keine gängige Schublade

wechselnd unterlegt mit brasilianisch angehauchten oder swingenden Rhythmen, mal unterbrochen durch russisch gedrillte Geigenakrobatik, die sich leider in immer die gleichen schwindelerregenden Weltmeisterhöhen hoch fiedelte, mal durch expressive Phantasien am Klavier, die wie durch eine kurz geöffnete Tür aus einem Nebenraum zu kommen schienen, in dem gerade ein klassisches Meisterkonzert stattfand, das Ganze zusammengehalten durch eine unerhört swingende Rhythmusgruppe, die den ganzen Abend über als Garant für solides Timing und gute Grooves für sich einnahm.

Als Sängerin profitiert Kim Chong weniger vom Charme einer betörenden Stimme, als vielmehr von ihrer absolut sauberen Intonation, einer bewundernswerten Mikrofon-Technik und einem exotischen Gesamteindruck, der Staunen und Bewunderung erweckt. Astreine Scat-Einlagen tun ein übriges, um die hohe Musikalität und Improvisationskunst der Koreanerin zu zeigen, die, soviel steht fest, in keine gängige Schublade passt: eine Show wie „Hellos and Goodbyes“, mit einem „Fragile“ von Sting auf Koreanisch, dazu Volksliedern aus Deutschland und Fernostasien, viel Gefiedel aus Russland, einem Liebeslied an ihre 24 Jahre alte Tochter und dazwischen Love-Storys von griechischen Stränden, ein solches Bühnenerlebnis macht Kim Chong so schnell keiner nach. -rk-